

Im Laufe der Zeit verfiel jedoch auch diese Gewohnheit, und der Pfarrer wurde mit einer kleinen Geldsumme abgefunden¹⁷. Doch mußte wenigstens der Brucker Pfarrer vom Jahre 1600 an am ersten Sonntag nach den kirchlichen Hauptfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten in Pfaffing eine Messe lesen, ferner am Kirchweihstag (St. Laurentius) und am Patroziniumstag St. Stephan. Damit sollte erreicht werden, daß die alten Pfarrechte von Pfaffing nicht ganz in Vergessenheit gerieten.

Diesen Gebräuchen, die nur noch einer alten Überlieferung entsprachen, ihre Bedeutung als Zeichen alter, überkommener Pfarrechte aber längst verloren hatten, wurde am Tage der Einweihung der neuen Brucker Pfarrkirche mit bischöflicher Genehmigung im Jahre 1675 ein Ende bereitet. Auch die Klosterkirche hatte ihre Tore geöffnet und zog mit dem barocken Glanz ihres Riesenbaues und ihrer festlichen Gottesdienste die Pfarrangehörigen an. Die kleine Kirche von Pfaffing mit ihrer bescheidenen Enge und ihrer altertümlichen, gotischen Ausstattung hatte dieser Pracht nicht viel entgegensetzen. Sie sank zu einer bescheidenen, einsamen Kapellkirche herab, und nur der alte, gotische Taufstein erinnert symbolisch an ihre ehemalige Bedeutung. Erst im Jahre 1806 wurde er endgültig in die Brucker Pfarrkirche übertragen.

Anmerkungen:

¹ Cl. Böhne: Das Grabmal Ludwig des Strengen in der Fürstenfelder Klosterkirche. Amperland 10 (1974) 456.

² R. Bauerreiß: Kirchengeschichte Bayerns. Band 1, Seite 26. — R. Bauerreiß: Altbayerische ecclesiae parochiales und der papho. Theologie in Geschichte und Gegenwart, München 1957, S. 889 bis 903. — A. Sandberger: Pfaffing bei Fürstenfeld.

³ Monumenta boica IX, Seite 105, Nr. 14. — G. Führer: Geschichte des Klosters Fürstenfeld, Cgm 3920, Seite 22. — Monumenta boica IX, Seite 138, 203, 221 und 546.

⁴ Monumenta boica IX, Seite 105, Nr. 14.

⁵ Cl. Böhne: Alte Erdwerke im Landkreis Fürstenfeldbruck. Amperland 7 (1971) 130.

⁶ Bay. Hauptstaatsarchiv, München, Kl. Lit. Fürstenfeld Nr. 56.

⁷ Urkundenbuch der Steiermark, 1. Band, 798 bis 1192. Graz 1875. Seite 199, Nr. 187.

⁸ Monumenta boica IX, Seite 126, Nr. 39.

⁹ Bay. Hauptstaatsarchiv, Ger. Lit. Starnberg, Nr. 483. — Cgm 1934, Gctraidgüldenbuch vom Jahre 1481.

¹⁰ Monumenta boica IX, Seite 100, Nr. 8.

¹¹ R. Bauerreiß: Kirchengeschichte Bayerns. Band 1, Seite 17, 49, 70, 76. — R. Bauerreiß: Fons Sacer 1950.

¹² Deutinger: Die älteren Matrikel des Bistums Freising. München 1850.

¹³ Cl. Böhne: Von der Eigenkirche zur selbständigen Pfarrkirche. Amperland 8 (1972) 219.

¹⁴ R. Krallinger: Chronik von Schöngeising. 1956.

¹⁵ Cl. Böhne: Der Zellhof bei Schöngeising. Amperland 8 (1972) 245.

¹⁶ R. Deutinger: Die ältesten Matrikel des Bistums Freising, München 1850.

¹⁷ Bay. Hauptstaatsarchiv, München: Staatsverwaltung Nr. 2788. 1. 11. 1687.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Die Dachauer Malerin Margarete Thiemann

Aus Anlaß ihres 25. Todestages

Von Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner

Margarete Johanna Thiemann war das einzige Kind des Malers und Holzschneiders Carl Thiemann und seiner ersten Frau Louise, geborene Miéville, einer aus der französischen Schweiz stammenden Sprachlehrerin. Margarete wurde am 16. März 1909 in Dachau geboren.

Für dieses Kind konnte man eine günstige Voraussage stellen im Hinblick auf ein Elternhaus, das ihm viel an geistigen Werten zu bieten hatte. Die Mutter des Kindes sprach zumeist französisch und weihte die Tochter in die Feinheiten dieser Sprache und später in die französische Literatur ein. Das Schaffen des Vaters im Maleratelier konnte sie allstündlich beobachten. Vom Vater übernahm sie die Begeisterung für alles Schöne, den Sinn für die Gründlichkeit des Arbeitens, das Gebot, von sich selbst das Höchste zu fordern. Er war ihr ein Lehrer in vielen Wissensgebieten, besonders in Kunstgeschichte. Daß Margarete vom Vater auch eine nicht alltägliche künstlerische Begabung geerbt hatte, sollte sich erst später erweisen. Zunächst war sie mit ihren dicken, rehbraunen Zöpfen und ihrem Sprachgemisch von Französisch und Bayrisch ein drolliges kleines Mädchen.

Aber schon früh meldeten sich Schwierigkeiten, die sich Margaretens glücklicher Entwicklung entgegenstellten. Sie erwies sich als außerordentlich anfällig für ansteckende

Krankheiten aller Art. Es ging so weit, daß man Margarete vor dem Umgang mit anderen Kindern behüten mußte und sie schließlich aus der Schule nahm und privat unterrichten ließ. Das fiel mit den Jahren zusammen, in denen die kleine Familie überhaupt aufgelöst war, da sich der Vater als Teilnehmer am Ersten Weltkrieg im österreichischen Heeresdienst befand. Aber dann kam eine Zeit, wo es ihr verhältnismäßig gut ging. Sie wurde ein fröhlicher, etwas rundlicher Backfisch, der den Dachauer Dialekt vollendet sprach und der äußerst kontaktfreudig war, namentlich einfachen Menschen gegenüber. Damals nannte man sie überall »die Gretl«, und sie erwarb sich eine gewisse Berühmtheit durch das Binden von bäuerlichen Blumensträußen, wozu sie im Garten ihres Vaters bei dessen reizendem Haus in der Hermann-Stockmann-Straße (damals Hindenburgstraße) überreich Material fand. Mehr und mehr entwickelte sich ein Charakterzug, der ihr in ihrem späteren schweren Leben und bis an ihr Ende eine große Hilfe sein sollte: der Sinn für Humor.

Als sich ihre Begabung für Malerei eindeutig offenbarte, bestand der Vater auf bester Ausbildung mit dem Ziel späterer Lehrtätigkeit. Sie sollte sich nicht als Malerin im freien Beruf durchkämpfen, einen Rang einnehmen, den man in Dachau mit dem derben Namen »Malweib« abzu-

tun pflögte. Sie legte dann 1930 in München das Maturum ab, studierte an der Technischen Hochschule und an der Akademie der Bildenden Künste in München und bestand 1934 und 1935 die Staatsexamen als Referendar und Assessor. Über ihre Lehrtätigkeit, die 1935 am Lyceum in Lindau begann, berichtet Carl Thiemann ausführlich in seinem Erinnerungsbuch¹.

Sie war jetzt eine zielbewußte junge Frau, zu deren etwas kräftigem Körper die langfingerigen, schlanken Hände in einem gewissen Gegensatz standen. August Kallert, der sie in ganzer Figur porträtierte, hat in seinem Ölgemälde diese beiden Momente fein herausgearbeitet². Es kamen — vom Politischen her gesehen — jene aufregenden Jahre, die schließlich zum Zweiten Weltkrieg führten. Die klar denkende und lebhaft fühlende junge Lehrerin wollte ausschließlich der Kunst dienen. Sie machte einige Versuche, sich dem nazistischen Zwang entgegenzustellen, wozu sie aber viel zu zart war. Zu dieser seelischen Qual kam dann nach Kriegsausbruch viel körperliche Pein durch eine ungenügende und für ihre Konstitution falsche Ernährung. So brach sie schließlich um 1941 zusammen, unfähig zu weiterer Berufsausübung. Sie kehrte ins Elternhaus zurück und teilte fortan das Atelier mit ihrem Vater, aber immer neue Anfälle bössartiger Zuckerkrankheit unterbrachen das Wenige, das sie noch tun konnte. Dabei blieb ihr Wille, sich künstlerisch auszudrücken, vollauf erhalten.



Abb. 1: Margarete Thiemann, * 16. März 1909, † 3. November 1950.
Foto: Sessner, Dachau

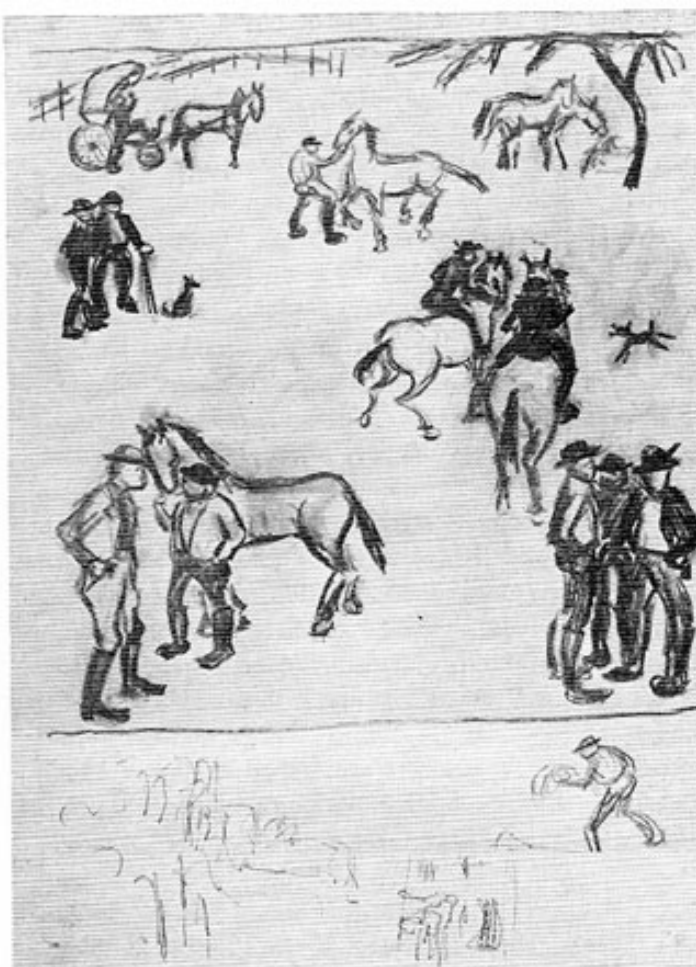


Abb. 2: Margarete Thiemann, Skizzenblatt (Koble), 72 x 51 cm.

Als ihre Augen versagten, nahm die Unermüdliche eine kleine Schere und Buntpapier zur Hand und fertigte bäuerliche Klebearbeiten. Auch auf dem Gebiet der Bildhauerei — ihre Begabung hierfür hatte ein Freund der Familie, Prof. Karl Knappe festgestellt — kam sie nicht weiter. Das Kriegsende und die darauffolgenden Wirren mußte sie noch erleben. Am 3. November 1950 wurde sie abgerufen. Das war vor 25 Jahren.

Das von Margarete hinterlassene künstlerische Werk ist naturgemäß klein, aber es gibt Einzelnes darunter, das man als vollendet bezeichnen muß. Sehr vielseitig dokumentiert sich ihre Begabung. Eine Mappe mit Aktzeichnungen spricht von der Gründlichkeit ihrer Ausbildung. Sie hatte viel Gefühl für körperliches Bewegen, dies beim Menschen, aber auch beim Tier (Abb. 2). Versuche für den Porträtkopf liegen vor und — dies wohl unter Anleitung ihres Vaters — ebensolche für den Holzschnitt. Aber hier kam sie über kleine Formate in Schwarz-weiß nicht hinaus, wohl auch darum, weil das Holzschneiden eine gewisse physische Kraft erfordert. Frisch und eigenartig löste sie Aufgaben auf dem Gebiet der Illustration. Hier lag sogar wahrscheinlich die größte Möglichkeit für ihr Können. Religiöse Themen zogen sie an, ebenso zarte Lyrik, z. B. die Gedichte ihres Favoriten Rainer Maria Rilke. Psychologisches Verständnis und Heiterkeit verwiesen sie auf das Gebiet des Kinderbuches, aber überall, schicksalsbedingt, blieb es bei Ansätzen. Auch als Zeichnerin von Schrift war sie vielversprechend. Sorgfältig wählte sie die Texte für ihre Schriftbilder aus. Manche dieser Sprüche verraten ihre



Abb. 3: Margarete Thiemann: Weiße Lilien, Aquarell, 55 x 35,5 cm.

Kenntnis von und ihre Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, von der sie ihr immer wieder erkrankender Körper fernhielt.

Die Sonn' erregt das All,
Macht alle Sterne tanzen,
Wirst du nicht auch bewegt,
Gehörst du nicht zum Ganzen.

Der Reichtum an originellen Ideen hätte sogar eine gute Gebrauchsgraphikerin aus ihr machen können. Einige wenige Drucksachen von ihr wurden ausgeführt.

Alle diese Arbeiten erforderten viel Gründlichkeit, und sie entstanden in langsamem Arbeiten. Einen ganz anderen Weg schlug Margarete hingegen ein, wenn sie sich auf rein malerischem Gebiet, das heißt im Aquarell, betätigte. Hier hat sie rasch gearbeitet, oft ohne jede Vorzeichnung, naß in naß, ganz dem Augenblick und der Farbe hingegeben. Da ihr ihr körperlicher Zustand den Gang in die Landschaft zumeist versagte, malte sie im Garten des väterlichen Hauses an Blumenstücken oder im Atelier an Stillleben. Sie erreichte hohe Farbigkeit und schöne Transparenz. Ihre Blumenstücke sind ganz ungezwungene Natur. Bei den Stillleben mit Obst, Keramik und Pflanzen hingegen ist der Aufbau sehr überlegt, mit feinem Geschmack getätigt, oft von geradezu klassischer Einfachheit (Abb. 3).

Schließlich existieren noch einige Pinselzeichnungen von ihr, Sepia auf gelblichem Grund (vergl. Abb. 4). Wieder

eine andere Seite ihrer Kunst, vielleicht das Schönste und Reifste ihres Schaffens. Über diesen kleinen Blättern liegt ein Hauch japanischen Empfindens, wie er im Werk von Margaretes Vater überall anzutreffen ist. In diesen Arbeiten konnte die Künstlerin alles geben, Landschaft und Figur, Wirklichkeit, jedoch in poetischer Überstrahlung. Sie überbot damit ihre impressionistische Blumenmalerei, in der sie zwar hohe Grade erreichte, aber doch nicht alleinstand. Denn an hervorragenden Blumenmalerinnen ist Dachau ja ungemein reich gewesen³.

Nur 41 Jahre alt ist Margarete Thiemann geworden. Nun ruht sie schon ein Vierteljahrhundert im Thiemannschen Familiengrab auf dem Dachauer Waldfriedhof. Als Künstlerin ist sie wenig bekannt, als Persönlichkeit sicher bei vielen unvergessen.

Sie war ein schöpferischer Mensch, darin lag ihre Begnadung, und darin bestand ihr Glück.

Anmerkungen:

¹ Carl Thiemann: Erinnerungen eines Dachauer Malers. Dachau 1966.

² Siehe die Abbildung des Kallertschen Gemäldes in Thiemanns Erinnerungsbuch, Seite 149.

³ Vgl. Amperland 6 (1970): »Malerinnen in Dachau«.

Anschrift der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20, Telefon 0 81 31/25 52.



Abb. 4: Margarete Thiemann: Paar in der Landschaft, Pinselzeichnung, Sepia, 16,5 x 10,5 cm.